

rektheit und eine subversive Involvierung aller Anwesenden in das Geschehen.

Dauns Rolle ist nicht die einer Leidtragenden der globalisierten militärischen Pokerspiele der Gegenwart. Es geht um den alltäglichen Kampf um einen Platz im Berufsleben. Sie gibt eine junge Schauspielerin, die für die Chance eines Engagement ihre Haut verkaufen muss. Zum Vorsprechen ist sie in das Grabungsmuseum gekommen, 75 Minuten lang steht sie vor der Aufgabe, sich von der Konkurrenz ihrer Mitbewerber abzusetzen. Weil sie weiß, dass von einem Bewerber alles zu geben verlangt wird, würde sie bis zum Äußersten gehen, sich sogar für die Jury auszuziehen, wenn die Bereitschaft, sich zum Sexobjekt degradieren zu lassen, die Ein-

**Idealtypus der „Generation Praktikum“: das entwürdigende Ritual eines Vorstellungsgesprächs treibt Vanessa Daun in Steffen Popp's Stück „Cordelia kann auch anders“ auf die Spitze.**

FOTO: DROSCHKE

stellungschancen steigern würde.

Dass das Stück in jener Welt verbleibt, in der die beiden Macher ihre berufliche Zukunft suchen, heißt glücklicherweise nicht, das es im eigenen Saft des Kulturbetriebs schmort. Exemplarisch wird jene Situation hergestellt, die signifikant ist für die gefühlte Chancenarmut der „Generation Praktikum“. Letztlich spielt Daun nicht einfach nur eine Nachwuchs-Schauspielerin, sondern die überqualifizierte Bewerberin irgend eines Berufsfelds, die bereit ist, einen ganz normalen Einstellungstest zu absolvieren. Wie dieses ganz

normale Auswahlverfahren abläuft, hat sich Popp von der Wirklichkeit abgeschaut.

Seine Interpretation zeigt allerdings ein menschenverachtendes, nach rein ökonomischen Gesichtspunkten durchstrukturiertes Ritual, das an das Casting-Tribunal von „Deutschland sucht den Superstar“ erinnert und in den Bereich der psychisch traumatisierenden Extremsituation gehört. Geht es darum, Mitarbeiter zu finden oder die Bewerber fertig zu machen? Was haben die Eignungstester davon, mit jungen Menschen zu spielen wie die Katze mit der Maus, bevor sie sie tötet?

Diese Fragen werden nicht einfach gestellt. Es wird dem Publikum aufgezwungen, sie in ihren Konsequenzen zu schmecken. Vanessa Daun spricht vor, gibt ihr Bestes. Aber wo sind diejenigen, die über Job oder Nicht-Job entscheiden? Steffen Popp hat das Publikum auf ihre Richterstühle gesetzt. Es wird 75 Minuten lang angespielt, als wäre jeder Anwesende Dieter Bohlen persönlich. Dass sich das Publikum dennoch verhält, wie sich Theaterbesucher eben verhalten, ist teil des Kalküls. 75 Minuten lang rennt die Bewerberin Vanessa Daun gegen eine Wand an und gerät immer mehr in Ver-

zweiflung. Jedwede Rückmeldung wird ihr verweigert. Bis zum Applaus, der erst nach der Auflösung der Versuchsanordnung einsetzte, dann allerdings nicht mehr enden wollte. „Cordelia kann auch anders“ – ein durchtriebenes, sehr empfehlenswertes Psychodrama, das zeigt, wie man eine Gesellschaft nicht mit ihrer Zukunftspotenzial umgehen sollte. Inhaltlich ambitioniert, handwerklich rundum überzeugend.

■ Weitere Vorstellungen:  
24. und 30. April, 1. Mai, im Grabungsmuseum an der Coburger Moritzkirche, Beginn 20 Uhr.